

Abo

«Rechtsmediziner sind glückliche Menschen»

Mit seiner Idee der virtuellen Autopsie hat Michael Thali die Gerichtsmedizin revolutioniert.



Herr Professor Thali, welche Krimiserie schauen Sie im Fernsehen am liebsten? Ich bin ein fernsehloser Mensch. Ich bin so aufgewachsen und so geblieben.

Aber Sie wissen bestimmt, ob die Arbeit der Rechtsmediziner am TV korrekt dargestellt wird. Natürlich habe ich schon Ausschnitte von Krimiserien gesehen. Das Fernsehen lebt von Effekthascherei. Dementsprechend geben bekannte Serien wie «CSI», «Bones» und «Tatort» die Arbeit der Rechtsmediziner wider.

Grusel als Unterhaltung? Genau. Der Zuschauer kann solche Bilder für eine begrenzte Zeit abrufen und dann bequem wieder ausblenden. So können sich die Leute kontrolliert einem Nervenkitzel aussetzen.

Im Fernsehen sind Rechtsmediziner oft Exzentriker mit einem Hang zu morbiden Humor. Trifft dies auf Sie zu? Kaum. Die Fiktion reduziert die Gerichtsmedizin gerne auf die schaurige Leiche und den schrulligen Gerichtsmediziner. Es sind Klischees. Weil die Szenen im Seziersaal aus Sicht des Zuschauers keine alltäglichen Situationen sind, reichern die Drehbuchautoren sie mit schwarzem Humor an. So wirkt das Geschehen sarkastisch und wird in der heimischen Stube erträglicher.

Verraten Sie uns also, wie Rechtsmediziner wirklich sind. Die Arbeit als Rechtsmediziner verstehe ich als Dienst an der Gesellschaft. Wir massen uns nicht an, die Wahrheit über ein Geschehen zu kennen. Wir wollen aber Klarheit schaffen, und das in jedem Fall. Es ist wie bei einem Theaterstück: Nach der Aufführung kommt der Rechtsmediziner und versucht aufgrund von Bühnenbild und Requisiten herauszufinden, was gespielt wurde. Es braucht ein Feu sacré dazu, forensische Fragestellungen zu beantworten. Herzblut ist es, was uns antreibt.

Warum gibt es diese Faszination für die Rechtsmedizin? Tatsächlich ist das Interesse der Öffentlichkeit an der Rechtsmedizin in den vergangenen fünf bis zehn Jahren stark gewachsen. Das hat nicht nur mit dem Erfolg von Krimiserien aus den USA und den klassischen Krimis aus Deutschland zu tun. Wir leben in einer wohlbehüteten Umgebung, in der wir den Naturgewalten kaum mehr ausgesetzt sind. Wir brauchen einen Nervenkitzel, da wir einem geregelten Leben nachgehen. Früher sorgte die Jagd für diesen Adrenalinschub. Heute betreibt man Extremsportarten oder schaut Krimis in der guten Stube.

Adrenalin im Blut – sind Sie deshalb Rechtsmediziner geworden?

Ehrlich gesagt hätte ich nie gedacht, dass ich einmal in der Rechtsmedizin landen würde. Ich wollte ursprünglich Facharzt für den Bewegungsapparat werden, also Orthopäde. Deshalb habe ich mir während meines Medizinstudiums in Bern überlegt: Im Sinne einer Vorbildung wäre es doch von Vorteil, Vorlesungen einer Fachrichtung zu besuchen, bei der man ins Innere des Menschen sieht. Zur Auswahl standen Pathologie und Rechtsmedizin.

Sie wählten Rechtsmedizin. Weil Pathologie als langweilig galt. Und nicht zuletzt auch wegen des Nervenkitzels, das gebe ich zu. Es hat mir den Ärmel reingezogen. Die Kombination zwischen Forschung/Innovation und Dienstleistung hat mich angesprochen. Einen grossen Anteil daran haben meine beiden Lehrmeister an der Universität Bern, die Professoren Dirnhofer und Zollinger.

Welche Erlebnisse aus Ihrem Berufsalltag prägen Sie am meisten? Es gibt immer Fälle, die einem nähergehen als andere. Das sind meistens Fälle, in denen enorme Emotionen geweckt werden und die einen deshalb berühren. Wenn es um Kinder geht, lässt mich das nicht kalt. Interessanterweise bewegen mich auch Fälle, bei denen es um Lebensumstände geht, zu denen auch ich einen emotionalen Bezug habe.